

Limbach
Kath. Pfarrkirche St. Valentin
Wiederaufbau

Entwurf, Planung und Oberleitung:
 Werner Wolf-Holzäpfel,
 Ursula Jasper
 Mitarbeit:
 Stefan Wilms,
 Mareike Becker

Örtliche Bauleitung:
 Bertold Nohé, Fahrenbach-Trienz

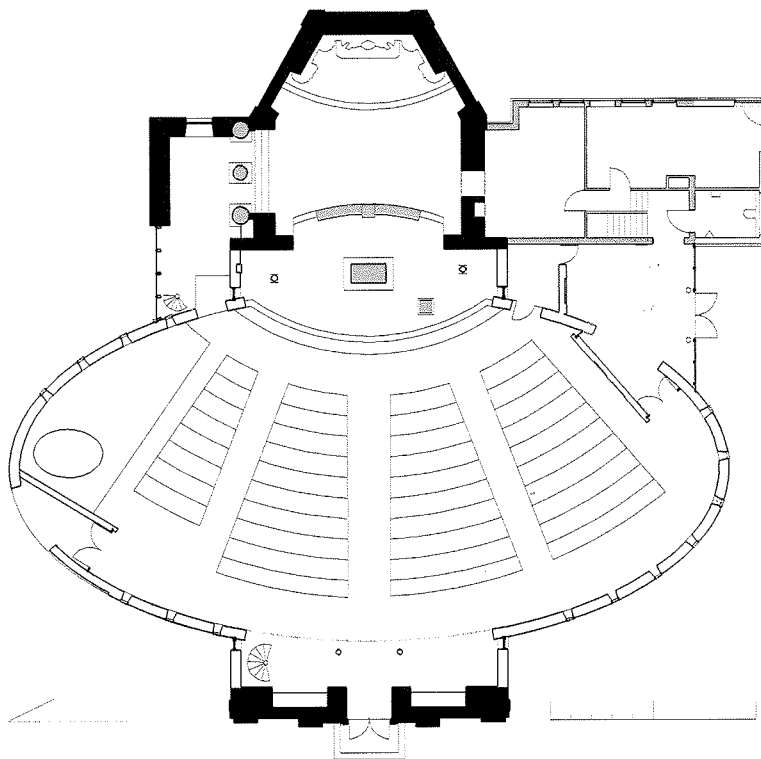
Tragwerksplanung:
 Müller u. Partner, Mosbach

Lichtplanung:
 Belzner & Holmes, Heidelberg

Rekonstruktion des Hochaltares:
 Friedrich Mayet, Oberammergau

Bildhauerarbeiten:
 Jens Trimpin, Mannheim
 (Altar, Ambo, Sedilien)

Glasgestaltung:
 Gabriele Wilpers, Essen (Kreuzweg, Glas-
 decke, Kapellenfenster, Westfenster etc.)



Grundriss,
 ca. M = 1:400

Am 17. September 2003 brannte die Pfarrkirche St. Valentin in Limbach bis auf die Außenmauern nieder. Verursacht wurde der Brand durch Schweißarbeiten am Dach. Das Feuer zerstörte nahezu die gesamte barocke Innenausstattung. Während der massive Turmstumpf aus dem 15. Jahrhundert die Katastrophe mit verhältnismäßig geringen Schädigungen überstanden hat, war der barocke Turmhelm so schwer geschädigt, dass er unmittelbar nach Abschluss der Löscharbeiten abgenommen werden musste, ebenso die Reste des Chordaches. Das Limbacher Gotteshaus steht auf einer kleinen Anhöhe inmitten des Ortes und wird von einer Grünfläche umgeben. Der Turm ist gotischen Ursprungs, Chor und Westfassade sind barock. Das im Brand weitgehend zerstörte Kirchenschiff stammte aus dem Jahre 1963. Damals hatte man das barocke Langhaus abgebrochen und durch einen sechseckigen Zentralbau in den zeittypischen Formen der frühen sechziger Jahre ersetzt. Nach dem Brand wurde relativ früh der Beschluss gefasst, zunächst den barocken Turmhelm auf Grund seines ortsbildprägenden Charakters wieder originalgetreu herzustellen. Auch der völlig zerstörte Hochaltar aus der zweiten Hälfte

des 18. Jahrhunderts sollte zwingend wieder erstehen. Dagegen gab es zur Frage des Wiederaufbaus des Kirchenschiffs in der Kirchengemeinde und bei den Vertretern der Bürgerschaft unterschiedliche Auffassungen und eine große Offenheit gegenüber neuen Lösungen. Nach einem längeren Diskussionsprozess fiel die Entscheidung zu Gunsten eines veränderten Wiederaufbaus unter Beibehaltung des natursteinsichtigen gotischen Turmes, des alten Chors und der barocken Prachtfassade. Ausschlaggebend hierfür war zum einen die starke Schädigung der noch stehenden Außenwände und zum anderen der Wunsch nach Realisierung heutiger liturgischer Vorstellungen. Die alten Außenwände des Schiffes wurden abgebrochen und es wurde ein elliptischer Raum zwischen Westfassade und Chor eingefügt. Grundgedanke des Entwurfs war die Verbindung von Längsraum und Zentralraum, wie sie an zahlreichen Beispielen des süddeutschen Barock zu sehen ist. Auch die gewählte Form der Ellipse ist der barocken Tradition verpflichtet, jedoch nicht längsgerichtet, sondern quer zur Kirchenachse gestellt. Entscheidender Vorteil der Entwurfskonzeption mit der quergestellten Ellipse ist, dass alle 360 Sitzplätze in unmittelbarer

Nähe des Zehrentersaltares, der seinen Platz vor dem Triumphbogen fand, in zehn gerundeten Bankreihen untergebracht werden konnten. Der Ort der Kirchenmusik auf der Ebene der Gemeinde anstatt auf einer entfernten Empore gehört ebenso wie ein würdiger Standort für den Taufstein im Angesicht der Gemeinde sowie die Schaffung eines intimen Kapellenraums zur Anbetung und Aufbewahrung des Allerheiligsten zu den berechtigten Forderungen an einen zeitgemäßen Gottesdienstraum. In diesem Zusammenhang steht auch die Vergrößerung der Ministrantensakristei für die Betreuung von Kleinkindern während der Messe, und die Einrichtung eines Versöhnungs- und Beichttraums mit unmittelbarem Zugang von der Kirche aus. Neben den liturgischen und formalarchitektonischen Aspekten war die Frage der Lichtführung elementar für den Entwurf zum Wiederaufbau der Limbacher Kirche. Grundidee war die Errichtung von neuen Raumabschlüssen, die zugleich das Licht wie eine Art Sieb sanft und gestreut in den Raum leiten, ohne dass direktes Sonnenlicht zu Blendungen führen könnte. Daher wurden die neuen monolithischen Mauern mit einer Vielzahl von kleinen Öffnungen durchbrochen. Die tiefen, im Winkel von 30 Grad abge-



Kirche St. Valentin
von Westen

schrägten Leibungen auf der Innenseite werden vom Sonnenlicht beschienen und reflektieren das Licht in den Raum, so dass die Wandvertiefungen wie Leuchtkörper wirken. Bedingt durch die Kleinheit der Öffnungen, der großen Mauerstärke und der damit verbundenen Tiefe der Leibungen, sowie wegen des elliptischen Wandverlaufs ist ein direkter Durchblick durch die Lichtöffnungen praktisch nur möglich, wenn man unmittelbar davor steht. In seiner Breite misst der Raum fast 35 Meter, so dass der mittlere Bereich allein von den Öffnungen der Außenwand nicht erhellt werden kann. Daher wurde über dem Langhaus eine Firstverglasung angeordnet, welche in der Längsachse der Kirche Zenitlicht einfängt und in das Zentrum des Raumes leitet.

Station des
Kreuzwegs

Über die von Gabriele Wilpers künstlerisch gestaltete horizontale Glasdecke wird das Licht gefiltert und sanft in den Gottesdienstraum abgegeben. Der historische Chor, in dessen Scheitel der von Friedrich Mayet rekonstruierte Hochaltar steht, erhält Seitenlicht über drei barocke Rundbogenfenster.

Der elliptische Grundriss des neuen Kirchenschiffs bedeutete einige Besonderheiten bei der baulichen Realisation. Ziel war ein möglichst homogener Aufbau der Außenwand, damit sich im Laufe der Jahre keine Materialunterschiede an den Innenseiten abzeichnen. Die Wahl fiel auf Leichtbeton mit Liaporzuschlägen in einer Mauerstärke von 60 cm, um die Vorgaben der EnEV (Energieeinsparverordnung) einzuhalten. Wegen der betontechnologischen Anforderungen wurde ein Spezialbüro einbezogen. Zur Klärung der Betonverarbeitung, der Abbindeprozesse

mit der unvermeidlichen Wärmeentwicklung, der Bewehrungsführung und der Schalungstechnik wurde zunächst eine Musterwand erstellt. Zur wirtschaftlichen Erstellung der gebogenen Schalung der im Grundriss elliptischen Wände wurde ein ausgeklügeltes Schalungssystem mit verstellbaren Winkeln verwendet. Zur Vermeidung großer Bewegungen während des Abbindeprozesses des Betons wurden beide elliptischen Halbschalen in je drei Abschnitten in der Horizontalen und zwei Abschnitten in der Vertikalen gegossen, wobei auf die Ausbildung von dauerelastischen Fugen innerhalb der 30 Meter langen und 8 Meter hohen Halbschalen vollständig verzichtet wurde.

Dem wichtigen Aspekt der Nachhaltigkeit wurde Rechnung getragen durch den Einbau einer Holzpellet-Heizanlage, die zugleich das nahe gelegene Gemeindehaus mit Kindergarten und auch das Pfarrhaus mit Wärme versorgt. Holzpellets werden aus Resthölzern der Waldwirtschaft gefertigt und zählen damit zu den nachwachsenden Rohstoffen. Für die Wassergewinnung im Pfarrhaus wird zudem eine Solarthermieanlage errichtet. Die Dämmwerte der Kirche entsprechen den Forderungen der EnEV für Wohngebäude, so dass ein weit über die gesetzlichen Forderungen hinausgehender Standard erreicht wurde.

Von Anfang an war klar, dass seitens der Bauherrschaft der künstlerischen Ausgestaltung des Kirchenraums ein besonderer Stellenwert zugemessen wird. Da eine komplette Wiederherstellung der verloren gegangenen barocken Ausstattung aus künstlerischen, architektonischen und kulturellen Gründen nicht in

Frage kam, so wollte man doch zumindest den Hochaltar wieder herstellen und im neu definierten Schiff einen adäquaten zeitgemäßen Ersatz für die im Brand zerstörten Kunstschätze erhalten. Ein Künstlerwettbewerb sollte Klarheit bringen. Sobald der Raum im Rohbau erfahrbar war, wurden fünf Bildhauer und fünf Glaskünstler eingeladen, Entwürfe für die künstlerische Ausgestaltung des Raumes einzureichen. Die Vorschläge des Mannheimer Bildhauers Jens Trimpin für die Prinzipalien und der aus Essen stammenden Künstlerin Gabriele Wilpers überzeugten die Jury.

Jens Trimpin orientiert sich mit seiner Gestaltung des zentralen gottesdienstlichen Bereichs eng am architektonischen Konzept. Altar und Ambo erhalten einfache Tischformen aus einem grobkörnigen griechischen Marmor. Den gewählten Proportionen liegen symbolische Zahlenverhältnisse zu Grunde. Eine gebogene Sedilienbank, in deren Mitte eine erhöhte Rückenlehne den Priestersitz auszeichnet, bildet den Übergang zwischen historischem Chor und neuem Altarbereich. Ihr Unterbau ist aus dem Material des Altars, die Sitzflächen sind aus Eichenholz, also aus demselben Material wie die Kirchenbänke. Dadurch wird sowohl die Einheit der gottesdienstlichen Gemeinde als auch die Sonderstellung des Priesters als Vorsteher der gottesdienstlichen Versammlung betont. Links vom Zelebrationsaltar ist der Ort des Taufsakraments angeordnet. Das aus der Renaissancezeit stammende Taufbecken



wurde vergoldet und auf eine Stele aus griechischem Marmor aufgebracht. Die Symbolik des gleichseitigen Achtecks der Stele erinnert an die Form frühchristlicher Baptisterien. Gegenüberliegend auf der Südseite des Altars hat Trimpin die vor dem Brand gerettete Marienfigur auf einer runden Säule aufgestellt. Hier greift der Künstler den historischen Typus der Mariensäule auf. Links und rechts vom Chorbogen wurde nach der Idee des Künstlers eine hochrechteckige geglättete Putzfläche angebracht, welche wie eine Stukkolustrofläche das von oben einfallende Licht in besonderer Weise reflektiert und in welchem sich je nach Lichtverhältnissen Taufstein und Marienfigur spiegeln.

Für ihre Glasgestaltung wählte Gabriele Wilpers als Generalthema das Motiv des himmlischen Gartens und setzte dieses in der Glasdecke mit ihren gestalterischen Mitteln um. Mit Siebdruck bearbeitete Glasflächen und darüber ein aus goldfarbenem Messing bestehendes Rankenwerk erwecken Assoziationen an die Laubkrone von Bäumen. In der zweiten Fensterreihe der elliptischen Außenwände ordnete Wilpers den Kreuzweg an, der aus neun Stationen besteht. Die einzelnen Kreuzwegbilder sind von der Künstlerin sehr eigenwillig interpretiert und mit unterschiedlichen künstlerischen Mitteln, Glasgestaltungen in Verbindung mit plastischen Elementen, umgesetzt. Während der Kreuzweg im Bereich der elliptischen Wandschalen einen starken farbigen Akzent setzt, sind alle anderen Öffnungen mit Ausnahme eines goldenen Fensters nicht mit farbigem Glas versehen. Fünf- und zwanzig von ihnen wurden von der Künstlerin mit Ruß und Staubpartikeln aus der Asche des Kirchenbrandes gestaltet, indem die Asche in das Glas eingebrannt wurde. Die so entstandenen Bilder erinnern an Ausschnitte des Sternenhimmels und stehen für das Eingebundensein des Menschen in den göttlichen Kosmos.

Wichtiges Element des Architekturentwurfs war die Anordnung der Kirchenmusik auf der Ebene der Gemeinde. Dies umfasst sowohl die Platzierung des Instruments als auch eine akustisch wirksame und optisch ansprechende Anordnung des Kirchenchors im Gottesdienstraum. In Absprache mit dem Bezirkskantor fiel die Entscheidung auf die Nordseite in der Achse der Ellipse. Die Gestaltung der Orgel wurde gemeinsam von der Orgelbaufirma Vleugels, dem Erzbischöflichen Bauamt und der Künstlerin Gabriele Wilpers erarbeitet. Das Orgelgehäuse wurde als freistehende Säule auf

einem elliptischen Grundriss entwickelt. Die Sanierung der repräsentativen Treppenanlage und die Neugestaltung der übrigen Außenanlagen war bereits Teil der ersten Entwurfskonzeption. Dem neu formulierten Innenraum sollte auch ein

würdiger Außenraum entsprechen, der zum Verweilen einlädt und auch für Gottesdienste im Freien zu nutzen ist.

WH

Ellipsenwand

